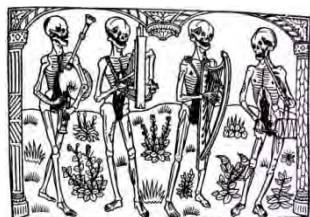


Danses Macabres



Suisse

Totentanz-Vereinigung Schweiz

Präsident Franz Egger, Gasstrasse 44, 4056 Basel
Kassier Walter Matti, Mädergutstr. 37, 3018 Bern
Sekretär Josef Brülisauer, Brunnhalde 7a, 6006 Luzern

Basel, im Oktober 2019

Liebe Mitglieder der Totentanz-Vereinigung Schweiz

Während Jahrhunderten erinnerte das Beinhaus von Murten an die Schlacht zwischen Eidgenossen und Burgundern am 22. Juni 1476. Tausende Burgunder waren gefallen. Die Eidgenossen hatten die toten Burgunder in Massengräbern bestattet. Einige Jahre später wurden die Gebeine der Burgunder in das neu errichtete Beinhaus überführt. Das Beinhaus war nicht nur letzte Ruhestätte der gefallenen Burgunder, es war zugleich auch ein Denkmal an die Schlacht von Murten. Walter Matti zeichnet die interessante Geschichte des Beinhauses von Murten nach. Der zweite Beitrag berichtet über das neue Buch von Rainer Stöckli. Das Werk ist die Frucht jahrzehntelanger Auseinandersetzung mit der Todessymbolik und dem Totentanz. Der dritte Beitrag handelt von unserer Jahresversammlung in Bern und dem anschliessenden Atelierbesuch beim Glasmaler Martin Halter im Frühling 2019. Beachten Sie bitte auch das beigelegte Protokoll der Jahresversammlung.

Ich wünsche Ihnen schöne Herbsttage und viel Freude bei der Lektüre. Aus Basel freundliche Grüsse

Franz Egger
Präsident

Das Beinhaus von Murten

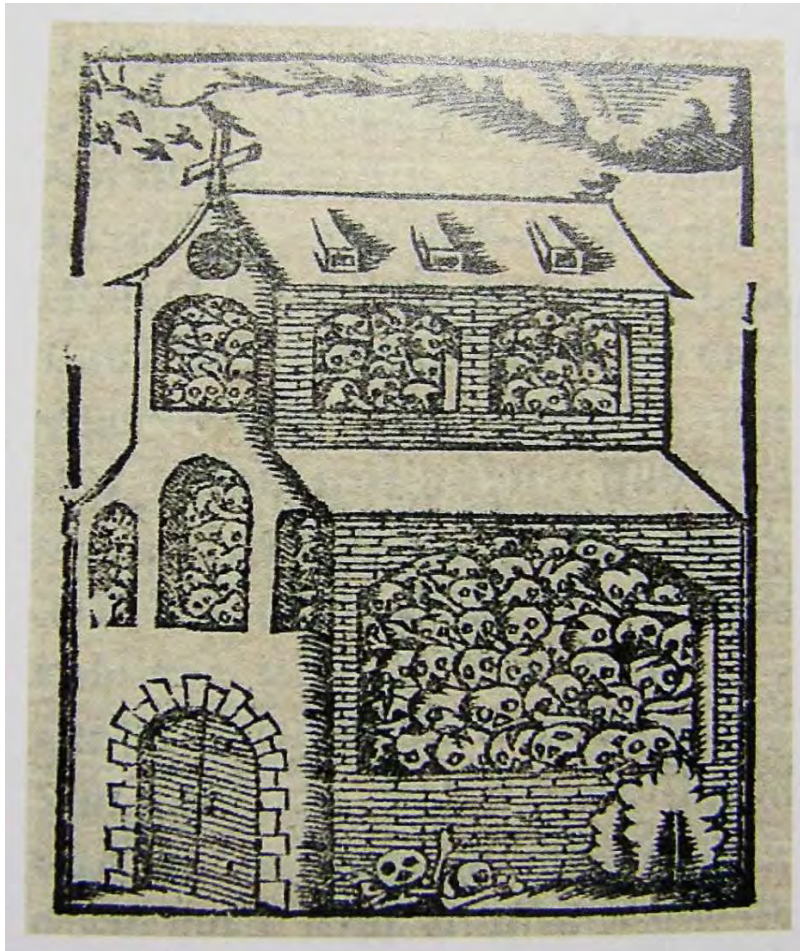
Walter Matti

Die Geschichte des Beinhauses von Murten begann am 22. Juni 1476.

Nachdem die Burgunder die Schlacht gegen die Eidgenossen verloren hatten, lagen rund 10'000 Tote auf Feldern und im See.

Während dreier Tage plünderten die Sieger die Leichen und das Schlachtfeld, was damals Brauch war. Die Beute bestand aus zahllosen Waffen und Munition, Pferden, riesigen Vorräten, Bargeld, prachtvollem Silbergeschirr und Kleinodien sowie kostbaren Textilien (Burgunderbeute im Historischen Museum Bern). Aber auch Amüsierdamen wurden zur Beute gezählt, so als wären sie ein Sachwert.

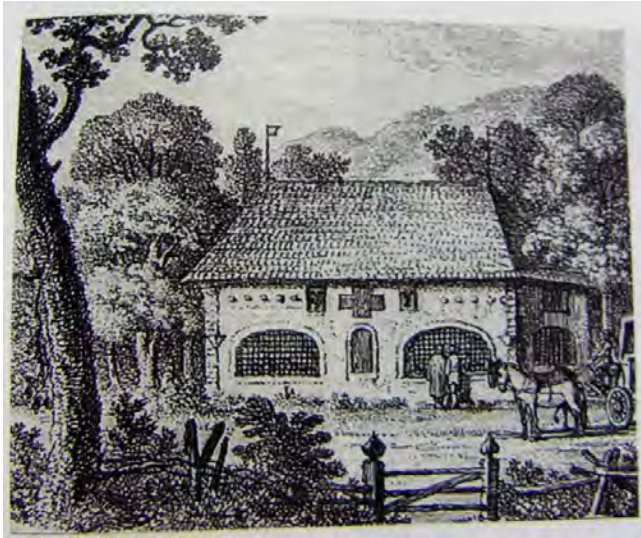
Anschliessend wurden die Toten in zwei Massengräbern zwischen Meyriez / Merlach und Greng verscharrt. Auf Initiative des Priors von Murten, Peter von Erlach, liess man rund zehn Jahre später ein Beinhaus errichten. Die exhumierten Schädel und Knochen der Gefallenen wurden darin bis unter das Dach aufgeschichtet.



Das Beinhaus zu Murten in der *Cosmographia* von Sebastian Münster, ca. 1545

[wikimedia commons](#)

In der Folge wurde das Beinhaus während der nächsten rund 200 Jahren regelmässig renoviert, galt doch die Gedenkstätte als touristische Attraktion, die von bekannten Persönlichkeiten wie Giacomo Casanova, Johann Wolfgang von Goethe und zuletzt Napoleon 1779 besucht wurde.



Reisende beim
Betrachten des
Beinhauses zu Murten,
Vignette von Johann
Rudolf Schellenberg um
1785

wikimedia commons

Doch am 3. März 1798 zerstörten burgundische Soldaten mit Hilfe von mit Frankreich kollaborierenden Truppen aus dem Waadtland beim Durchmarsch der Franzosen das Beinhaus und pflanzten einen Jakobinerbaum. (Begriffserklärung: 1790 pflanzten die Jakobiner in Paris den ersten Freiheitbaum in Europa, nachdem die Amerikaner damit begonnen hatten, ihre Siege für die Freiheit mit Ulmen zu manifestieren.) Doch die Pappel (franz. peuplier: peuple – Volk) missfiel den Freiburger Behörden und sie ersetzten den Jakobinerbaum durch eine Linde.



Das Beinhaus bei Murten
(3. März 1798.) Kupferstich
von Abraham Wolfgang
Küfner. Bibliothek für
bildungsgeschichtliche
Forschung DIPF



Ruine de l'Ossuaire près Morat. Anonyme
Lithografie nach einer Eduard Kinkelin
zugeschriebenen Zeichnung, um 1820. Das Bild
zeigt den Zustand des Ossuariums nach dessen
Zerstörung von 1798. zVg Museum Murten

Über die Zerstörung des Beinhauses können nur Vermutungen angestellt werden. Ein möglicher politischer Grund könnte darin liegen, dass die Franzosen es nicht verkraften konnten, ein «Mahnmal» ihrer Niederlage von 1476 hier vorzufinden.

Heute sehen wir aber weder eine Ruine noch eine Linde beim ehemaligen Beinhaus. Einzig die Kalksteinplatte mit der Inschrift von Albrecht von Haller ist aus jener Zeit noch übriggeblieben. Sie befindet sich heute im Museum Murten.



Inschrift am Ossarium
von Albrecht von Haller
(1708 – 1777).

zVg Museum Murten
Foto W.Matti

« Steh, still, Helvetier! / hier ligt das kühne Heer, Vor welchem Lütich fiel, u.
Frankreichs Thron erbehte. / Nicht unserer Ahnen Zahl, nicht künstlichers
Gewehr, Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte. / Lernt, Brüder,
eüre Macht, sie ligt in eüerer Treü, O würde sie noch itz, bei jedem Leser neü!»



1822 wurde anstelle der Linde der heute sichtbare quadratische 18 m hohe Obelisk errichtet, der seither als Denkmal für die Schlacht bei Murten dient, erstellt an der Hauptstrasse Murten – Avenches, auf der Höhe von Meyriez.

Foto W. Matti



Inschrift am Obelisken:

VICTORIAM
XXII JUN[I] MCCCCLXXVI
PATRUM CONCORDIA
PARTAM
NOVO SIGNAT LAPIDE
RESPUBLICA FRIBURG[ENSIS]
MDCCCXXII.

(in freier deutscher Übersetzung):

«Die Republik Freiburg hat den am 22. Juni 1476 durch die Einigkeit der Altvordern errungenen Sieg (hier) durch einen neuen Gedenkstein geehrt.»

Foto W.Matti

Alle zehn Jahre, letztmals 2016, legen nach einem Marsch durchs Städtchen Murten die Stadt- und Kantonsbehördemitglieder beim Schlachtdenkmal in Meyriez einen Kranz nieder. Mit dem Vorlesen des von Hallerschen Textes durch die Kadetten und Kadettinnen schliesst die Feier.

Hiermit gedenkt Murten in besonderer Weise der Schlacht bei Murten von 1476. PS. Der leicht modifizierte Text von Albrecht von Haller befindet sich ebenfalls am Schlachtdenkmal von Neuenegg, Sieg der Berner über die Franzosen am 5. März 1798.

Beinhäuser

In der vorreformatorischen Zeit gehörten Kirche, Friedhof und Beinhaus als Einheit zusammen. Begriffe wie Ossuarium, Ossarium, Knochenhaus, Karner oder Gerner (Österreich, Bayern), Kerchel und Kerker (Innerschweiz) bezeichnen in der Literatur das Beinhaus.

Entstanden sind die Beinhäuser einerseits aus einer Notlage, da wegen Missständen wie Seuchen, Pest oder Bevölkerungswachstum die Gräber in den Friedhöfen knapp, andererseits von den Synoden von Münster und Köln

(1279/1280) vorgeschrieben wurden. Deshalb stellten die Beinhäuser in jener Zeit eine ideale Lösung dar. Es fand also eine Zweitbestattung, eine Umbettung der Gebeine in die Beinhäuser statt.

Die Nutzung des Ossariums war/ist vielschichtig. In religiöser Hinsicht brauchte man es z.B. als Rosenkranzgebetsraum, Erinnerungsort, Memento mori, Gebetsstätte und Leichenhalle. Es ermöglicht über das eigene Verhältnis zum Tod nachzudenken. Durch die Nähe zur Kirche und ihren Heiligen wird auch das Versprechen auf ein jenseitiges Heil hingewiesen. Für profane Zwecke verwendete man das Ossuarium, nachdem um die Wende zum 20. Jahrhundert die Beinhäuser ausser Gebrauch kamen oder geschlossen wurden, für Sitzungen, als Versammlungsort, Lagerraum oder als Ort, um Schabernack zu treiben (cf. Höpflinger/Müller, S. 13). Die Beinhäuser sind ein wichtiges Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Mensch und Tod. Sie ermöglichen uns ein Nachdenken über unsere Ahnen und über den Tod.

Dargestellt wird dies durch Gebeine (Mistral GB), Wandmalereien (Wolhusen LU) oder durch Sinnsprüche (Rickenbach LU). Sie dienen der Mahnung, stets das Gute zu tun, Sünden zu vermeiden und an das Ende zu denken.

An etlichen Orten bildete das Beinhaus das Bindeglied zwischen Friedhof und Kirche. Die Gläubigen mussten durch das zweitürige Ossarium, um in den Kirchenraum zu gelangen. Dabei erinnerte man sie durch den Anblick der Gebeine an die Sterblichkeit, an Busse und ans Gebet für die Armenseelen. Neben ein- oder zweigeschossigen, freistehenden Beinhäusern gibt es andere Typen, die direkt an oder unterhalb der Hauptkirche erbaut wurden. Daneben gibt es Beinhäuser in «Backofenform». Sie verfügen über nur eine Öffnung, durch die die Gebeine hineingeschoben wurden.

Mein Dank gilt insbesondere Herrn Samuel Raemy, Museum Murten, für die tatkräftige Unterstützung sowie Herrn Rolf Hübler, Villarepos, für die Durchsicht und Berichtigung meiner Arbeit.

Literatur (Auswahl)

Anna Katharina Höpflinger, Yves Müller, Ossarium, Beinhäuser der Schweiz, Pano Verlag, Zürich 2016.

Regula Odermatt, Todesdarstellungen in der Innerschweizer Kunst vom 14. bis 18. Jahrhundert, Separatdruck aus «Der Geschichtsfreund», 149. Band, Stans 1996, S. 126-130.

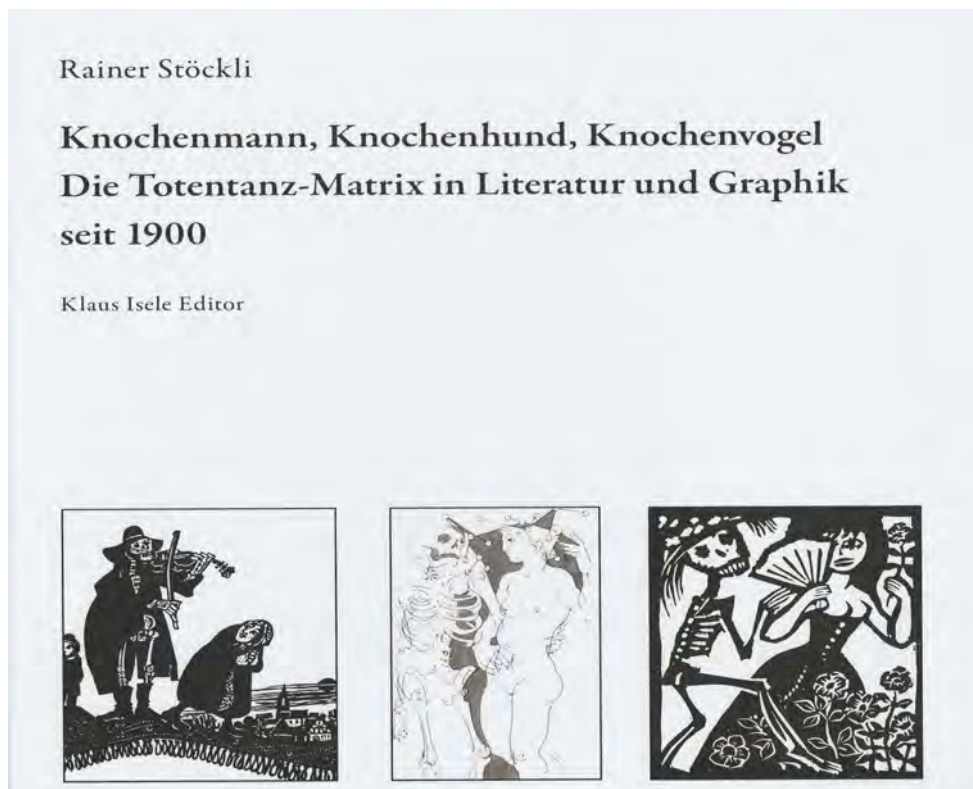
Regula Odermatt, Totentänze der Innerschweiz, in: Todesreigen – Totentanz, Die Innerschweiz im Bannkreis barocker Todesvorstellungen, Raeber Verlag, Luzern 1996, S. 35-70.

Seebutz, Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets 2018, W.Gassmann, Druck und Verlag, Biel 2017, Rolf Hübler, S. 83-89. [Wikipedia.org/wiki/Beinhaus](https://de.wikipedia.org/wiki/Beinhaus)

Ein neues Buch von Rainer Stöckli

Franz Egger

Im Frühling 2019 war das neue Buch von Rainer Stöckli erschienen. Es trägt den Titel: Knochenmann, Knochenhund, Knochenvogel. Die Totentanz-Matrix in Literatur und Graphik seit 1900, Editor Klaus Isele, Nordenstedt 2019. Das Buch versammelt 20 Aufsätze und Vorträge zum Thema Tod, Todessymbolik und Totentanz, die Stöckli an Kongressen gehalten oder in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern veröffentlicht hatte. Das Werk ist die reiche Ernte einer fünfunddreissigjährigen Auseinandersetzung mit den genannten Themen. Aufmachung und Format sind identisch mit einem früheren Buch des gleichen Autors mit dem Titel: Zeitlos tanzt der Tod. Das Fortleben, Fortschreiten, Fortzeichnen der Totentanztradition im 20. Jahrhundert, Konstanz 1996.



Vorderseite des
Bucheinbandes

Viele Beiträge des neuen Werkes hatte der Autor an Tagungen der europäischen oder der schweizerischen Totentanz-Vereinigung gehalten. Sie waren in Fachpublikationen publiziert worden, aber manchmal schwer auffindbar. Nun sind sie alle in einem Buch vereint und leicht zugänglich. Einige Beiträge liegen überhaupt zum ersten Mal gedruckt vor.

Fast alle Mitglieder unserer Vereinigung kennen Stöckli, aber nicht alle kennen seinen Lebensweg. Geboren 1943 in Gossau (SG), studierte Stöckli in Freiburg im Uechtland. Er war bis 2008 an der Kantonsschule Heerbrugg (SG) Hauptlehrer für Deutsch und das Freifach Altgriechisch und während vielen Jahren Schriftführer der Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur St. Gallen. Stöckli publiziert seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht nur über Totentänze, sondern oft über deutsche Literatur, besonders auch über deutschsprachige Mundarten.

Im Vorwort – Stöckli schreibt in der ihm eigenen Weise von Voraussätzen – äussert der Autor selbstkritisch Vorbehalte gegenüber der Drucklegung einer Anthologie von über 200 Seiten und meint, dass dem Lesepublikum ein grosses Pensum zugemutet werde. Schliesslich überwog beim Autor das Bedürfnis, „Zeit zu gewinnen“ und „etwas zu hinterlassen“. Man kann auch beifügen, dass niemand die 200 Seiten in einem Zug lesen wird. Die Leserinnen und Leser werden auswählen. Hier liegt eine Textsammlung zu verschiedenen Aspekten der Themen Tod, Todesymbolik und Totentanz des 20. Jahrhunderts vor. Wir sind Stöckli dankbar, dass er einen Teil seines Lebenswerkes zu einem Buch vereinigte und leicht zugänglich machte. Die Mitglieder der Totentanz-Vereinigung Schweiz freuen sich über die vielen Beiträge zu den Themen Tod und Totentanz. Das Vereinsziel lautet: „Der Verein bezweckt die Förderung von Wissenschaft und Forschung, von Kunst und Gestaltung im Zusammenhang mit den Totentänzen und verwandten Themen. Ziel ist die Steigerung des Bekanntheitsgrades dieses Genres sowie seine kontinuierliche und systematische Erforschung.“ Rainer Stöckli hat über Jahrzehnte hinweg viel zur Erfüllung diese Zieles beigetragen. Dafür danken wir ihm herzlich.



Das Buch kann direkt vom
Autor erworben werden:
Dr. Rainer Stöckli
Rohnen 21
9411 Schachen bei Reute

Textbeispiel

Mitgliederversammlung vom 13. April 2019 in Bern

Impressionen

Walter Matti

Unsere diesjährige Mitgliederversammlung fand im traditionsreichen Hotel Restaurant «Della Casa» an der Schauplatzgasse 16 statt. Die über 120jährige Tradition dieses Hauses lebt weiter, alle Räume sind noch in ihrem urtümlichen Zustand erhalten.



Nach der speditiv verlaufenen Sitzung, erwähnenswert die Wiederwahl des gesamten Vorstandes, begaben wir uns ins Atelier für Glasmalkunst von Martin Halter, Klösterlistutz 10, 3013 Bern.



Mit einer gelungenen Vorstellung über die vielseitige Arbeit dieses alten

Handwerks erklärte Martin Halter uns in eindrücklichen Bildern die Geschichte des Handwerks, die Verarbeitungstechniken, Restaurierungen, die Auftragsabläufe und die Familiengeschichte Halter.

Der eigentliche Beginn der europäischen Glasmalkunst begann ab dem Jahre 1000 mit figurativen Motiven. Nur den Klöstern war es erlaubt, Glasfenster zu besitzen. Die Formen erschienen anfangs noch starr, z.B. im Augsburger Dom.



Prophetenfenster Augsburger Dom, 11. Jh.

Die europaweite Blütezeit der Glasmalkunst reichte bis ins 15. Jh., da in dieser Zeit rund 80 grosse Kathedralen gebaut wurden und dementsprechend die Nachfrage nach Glasfenstern gross war. In der Frühgotik spricht man vom Erzählfenster, exemplarisch in der Kathedrale von Chartres zu sehen. Wenn während der Messe in lateinischer Lesung die Kirchengänger nichts verstanden, so schauten sie immerhin die Fenster an, denn diese Sprache beherrschten sie.



Lausanne Kathedrale: Waage, 13. Jh.

Freiburg i. B. Monat August, Erntemonat 13. Jh.

Bern, Münster, 10'000 Ritterfenster, Engel, Ausschnitt, 15. Jh.

Königsfelden, König Kaspar, 14. Jh.

Franz. Kathedrale, 16. Jh.

Elisabethen Kirche, Marburg, Geburt Christi, (Bilderzählung), 13. Jh.

Kopien von mittelalterlichen Glasmalereien

Nach der Reformation 1530 verzichtete man in Kirchen auf bildliche Glasfenster. In der Schweiz kamen die sog. Kabinettscheiben auf, auch Wappenscheiben genannt. Die eher fein gegliederte Darstellungsart zwingt uns, diese Erzeugnisse aus der Nähe zu betrachten (Kabinett- / Zimmerverhältnisse). Es sind vielfach kleinere und auch grössere Einzelscheiben, die als Geschenkscheiben für öffentliche Institutionen oder für Private verwendet wurden. Die Blütezeit der Kabinettscheiben dauerte bis ins 18. Jh, damals erlosch auch die Glasmalkunst.

Hier fand ein eigentlicher Stilbruch statt. Die Einheit von Bildgestaltung und Bleiprofil-Führung durch den Historismus, z.B. Berner Münster im Chor, ging verloren. Die Bleiführung war nicht mehr der Zeichnung verpflichtet, wie dies vor der Reformation der Fall war. Eigenständig bewegt sie sich im Bilde, was häufig zu missbildenden Darstellungen führte.

Im 19. Jh. kam es durch den Historismus und den Jugendstil zu einem Neubeginn. Besonders der Jugendstil förderte das künstlerische Flair der Glasmalerei. Beliebt waren neben den Grundfarben vor allem viele Grün- und Lilatöne.



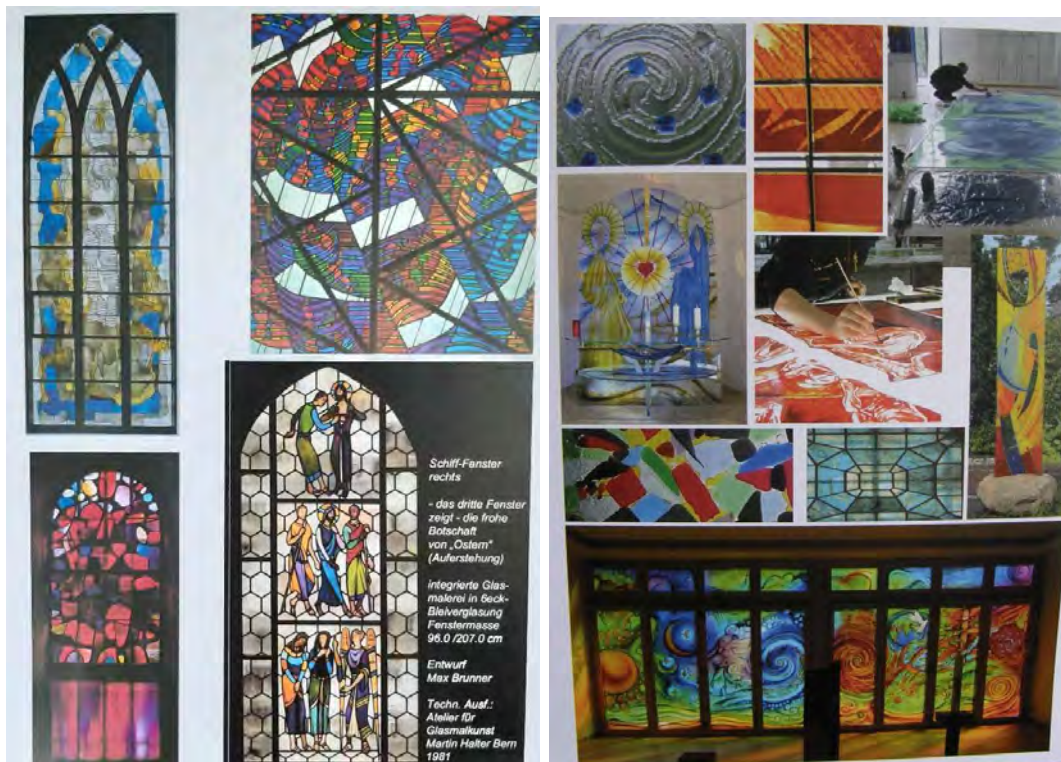
Glaslager



Jozef Mehofer (1869-1946), »Anbetung der drei Könige«, 1905, Kathedrale St. Nicola in Fribourg



Alfons Mucha (1860-1939), «Kyrill und Method», St. Veits Dom Prag



16.-18. Jh. Renaissance und Barock

20. Jh. Das gläserne Werk in Anlehnung an die Blütezeit des 11.-15. Jh.

19. Jh. Historismus und Jugendstil

Im Jetzt und der Zukunft: Die gläserne Eigenschaft des Glases verliert an Bedeutung. Heute: Klebtechnik, Glasfusing, Siebdruck etc.



Später interessierten sich vermehrt auch zeitgenössische Künstler für diese Ausdrucksform.

Bis in die heutige Zeit ist man sich der Glasmalerei noch bewusst, doch stellt sie einen vom Aussterben bedrohten Berufszweig dar. Schade!

Nach der lehrreichen Einführung in die Geschichte der Glasmalkunst begaben wir uns in den Nebenraum, wo sich das Glaslager befindet. Eindrücklich ist zu sehen, welche unterschiedlichen Farbtöne, z.B. an der Farbe Grün, Gelb oder auch Blau zu bestaunen sind. Insgesamt seien über 5000 Farbnuancen erhältlich.

Das Antikglas, auch Echtantikglas genannt, bezieht Martin Halter aus Waldsassen (Bayern, Oberpfalz), eine der letzten Glashütten, die noch das mundgeblasene Flachglas produziert. Der Begriff « Antikglas» sagt grundsätzlich nichts über das Alter aus, sondern beschreibt seine Herstellungsweise.

Detailliertere Informationen zu der Glasmalkunst, insbesondere dem Herstellungsablauf, ersehen Sie in unserem Rundbrief vom März 2018: «Die thematische Auseinandersetzung mit dem Tod als Glasmaler» von Martin Halter sowie im Buch »Farbglaswelten« (ISBN 978-3-258-060157-1), das bei Martin Halter oder im Buchhandel erhältlich ist.

Mit der Beantwortung von Fragen unserer interessierten Zuhörerschaft endete der Atelierbesuch. Der Präsident bedankte sich herzlich bei Martin Halter für das Entgegenkommen, uns einen Einblick in seine Tätigkeit und in sein Atelier gewährt zu haben.

Danken möchte ich insbesondere Martin Halter für seine ergänzenden Hinweise und die Durchsicht meiner Arbeit sowie die Bereitstellung seiner Werke. Gegen 16.30 Uhr beendete der Präsident die Mitgliederversammlung und wünschte allen eine gute Heimkehr.